

Nicht ganz klassisch

Alexej Gerassimez
und Omer Klein

FRANKFURT Als „nicht ganz klassischen Kammermusikabend“ hatte die Frankfurter Museums-Gesellschaft das Konzert ihres diesjährigen Museums-Solisten Alexej Gerassimez mit dem Jazzpianisten Omer Klein angekündigt und schon sahen die Zuschauer im Mozart Saal um einiges jünger aus. Für das, was Alexej Gerassimez macht, ist „Schlagzeuger“ ein irreführendes Wort. Vielmehr wirkte er wie ein Kompendium von rund hundert Jahren westlicher Perkussionskunst, wenn er etwa die Stäbe von Vibraphon, Marimba und das „Waterphone“, das so aussieht wie eine Radkappe mit senkrecht stehenden Speichen, mit einem Kontrabassbogen strich.

Omer Klein, in hohen Spielgeschwindigkeiten nicht immer einig mit der Repetitionsmechanik des Flügels, ließ etwa Orientalismen zu Jazz-Idiomen mutieren. Strawinskys „Feuervogel“ diente zwar als Aufhänger, blinzelte jedoch nur hier und da durch das spannende Miteinander der spürbar gut miteinander vertrauten Musiker. Sie spielten Improvisationen und eigene Kompositionen, die einigen Raum fürs Improvisieren ließen oder improvisiert klangen.

Am ehesten schienen die Stücke von Omer Klein im traditionellen Sinne komponiert, so dass es oft schien, als habe Gerassimez darin nur für intensivere Farben zu sorgen. Ansonsten wirkte ihr Zusammenspiel ohne Hierarchien, wie „Kontrapunkt“ im ursprünglichen Sinne des Wortes: Voller Binnenspannung spielte jeder eine sehr eigene Stimme, die dennoch mit der anderen zusammenpasste.

Herrlich war ihr Umgang mit Erwartungshaltungen: Wo Wiederholungen mitunter humoristisch drohten, sich „festzufahren“, schufen sie sich eine Abhilfe in Form eines neuen Gedankens, um aus der Wiederholung herauszukommen, bevor sie sich zu sehr ausprägte. Vor allem vermittelte sich ihre gesteigerte Wachheit: Man spürte keinerlei Routinen oder Automatismen, dafür riesig viel Spaß beim Musizieren.

DORIS KÖSTERKE